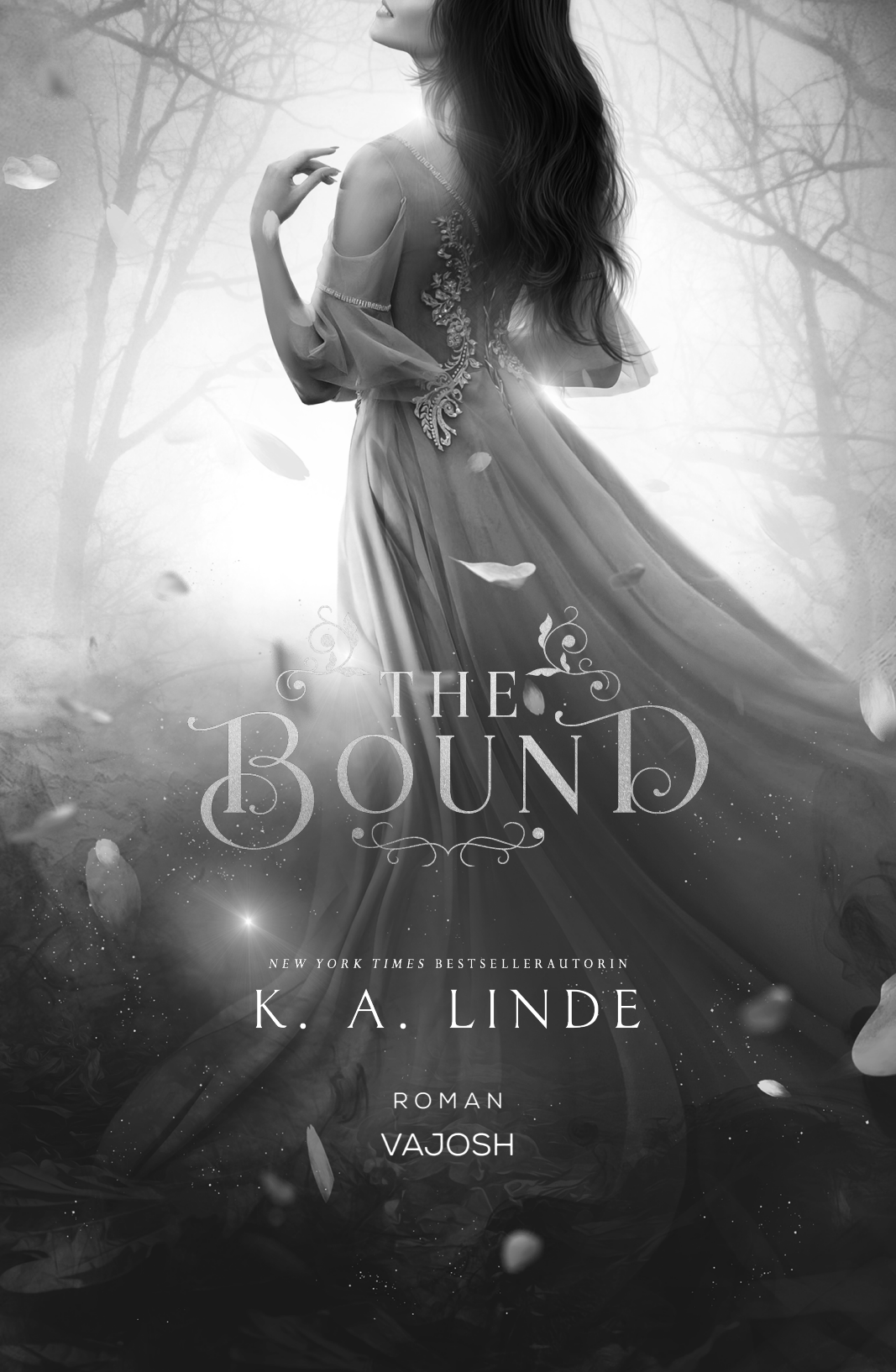


K. A. Linde

The Bound
Ascension-Reihe
(Band 2)

Übersetzt von Sandy Brandt



THE BOUND

NEW YORK TIMES BESTSELLER AUTORIN

K. A. LINDE

ROMAN
VAJOSH

*Für Meera und Kiran,
dafür, dass ich euch fiktionalisieren durfte.*

AUSSPRACHEHILFE

Ahlvie Gunn: *Al-vee Gun*
Aralyn Strohm: *Air-uh-lin Strahm*
Aonia: *A-own-yuh*
Aurum: *Are-um*
Avoca: *Ab-vok-uh*
Barkeley Iolair: *Bark-lee I-o-lar*
Basille Selby: *Bab-seal Sel-bee*
Braj: *Brahj*
Byern: *By-urn*
Caro Barca: *Car-o Bars-uh*
Ceis'f: *See-es-ef*
Creighton Iolair: *Cray-tun I-o-lar*
Cyrene Strohm: *Sab-reen Strahm*
Daufina Birket (Gefährtin): *Daw-feen-uh Bur-ket*
Edric Dremylon (König): *Edge-rick Drem-lin*
Elea Strohm: *El-ya Strahm*
Eleysia: *El-a-see-uh*
Emporia: *Em-por-ee-uh*
Eren: *Air-en*
Haenah de'Lorlah: *Han-uh d-Lor-luh*
Haille Mardas: *Hayl Mar-dus*
Huyek-Fluss: *Hoo-yik*
Indres: *In-Dress*
Jardana: *Jar-don-uh*
Jestre Farranay: *Jest-ray Fair-uh-nay*
Jesalyn Dremylon Iolair: *Jess-uh-lin Drem-Lin I-o-lar*
Kael Dremylon (Prinz): *Kayl Drem-lin*
Kaliana Dremylon (Königin): *Kal-ee-ab-nuh Drem-lin*

Keylani-Fluss: *Key-lahn-ee*
Krisana (Schloss Albion): *Kris-on-uh*
Leif: *leef*
Maelia Dallmer: *May-lee-uh Dal-Mer*
Mathilde: *Muh-tild*
Nit Decus (Schloss Byern): *Nit Dake-us*
Reeve Strohm: *Reev Strahm*
Rhea Gramm: *Ray Gram*
Serafina (Domna): *Ser-uh-feen-uh*
Shira: *Scher-uh*
Vera: *Veer-uh*
Viktor Dremylon: *Vick-ter Drem-lin*

WAS BISHER GESCHAH ...

Cyrene Strohmann wird am Tag ihrer Präsentation zur Vertrauten der Königin gewählt – eine der höchsten Ehren im Königreich Byern. Damit ist sie ein Teil der Ersten Klasse, die hohes Ansehen genießt. Doch bald schon wird ihr klar, dass hinter dem höfischen Glanz ein Netz aus Geheimnissen und Intrigen lauert. Noch in den ersten Tagen am Palast wird ihr ein rätselhafter Brief zugespielt, begleitet von einem geheimnisvollen Buch, das offenbar nur sie entziffern kann. Während sie versucht, der Wahrheit auf den Grund zu gehen, verdichten sich dunkle Zeichen: Mord, Verschwörung und ein wachsender Verdacht, dass verbotene Magie im Spiel ist.

Cyrene gerät zunehmend zwischen die Fronten politischer Machtspiele – und in die Nähe von König Edric, der nicht nur durch seine Position, sondern auch durch seine Ausstrahlung anziehend auf sie wirkt. Zwischen ihnen entsteht eine Verbindung, die ebenso gefährlich wie tief ist, denn der König ist an die Königin gebunden, und jedes Gefühl, das über Loyalität hinausgeht, könnte alles zerstören. Doch auch Prinz Kael erregt ihre Aufmerksamkeit, aber Cyrene ahnt, dass er eine dunkle Seite besitzt.

Ihre beste Freundin Rheawurde in die Dritte Klasse versetzt und arbeitet mit ihrem Meister an gefährlichen Explosiven. Ahlwie, ein Mitglied des hohen Ordens, ist zunächst ein Verdächtiger in den Mordfällen, wird aber entlastet und erweist sich als treuer Freund, ebenso wie Maelia, die ebenfalls eine Vertraute ist. Gemeinsam mit ihnen beginnt Cyrene zu verstehen, dass das Buch, das sie erhalten hat, Teil eines größeren, magischen Erbes ist – ein Erbe, das sie mit der unterdrückten magischen Vergangenheit ihres Landes verbindet. Sie erkennt ihre eigenen magischen Kräfte und ihre Verbindung zu der Domna Seraphina, die einstige gestürzte Herrscherin des Landes.

Als Cyrene erkennt, dass ihre magischen Kräfte sie in Gefahr bringen, flieht sie aus Byern. Sie muss Edric hinter sich lassen, um die Meister Doma Matilde und Vera aufzuspüren. Sie verschleiern ihre Flucht als Entführung, aber hat die Rechnung ohne Kael gemacht, der ganz genau weiß, was wirklich geschehen ist ...



PROLOG



Jardanas Körper brummte vor Siegesicherheit.

Seit sie in ihre Zimmer zurückgekehrt war und einen an sie gerichteten Brief von Prinz Kael in ihrem Geheimcode vorgefunden hatte, wusste sie, dass heute die Nacht der Nächte war. Alles würde sich zwischen ihnen ändern. Ihre kleine Tändelei hinter den Kulissen hatte lange genug gedauert. Es war an der Zeit, es offiziell zu machen.

Sie war eine Vertraute von Byern und wurde zu einer der angesehensten Frauen im ganzen Land erzogen. Und nicht nur das, sie war auch in der Lage, zu *regieren*. Sie war bereits stellvertretende Direktorin für innere Angelegenheiten Ihrer Majestät, Königin Kaliana. Bald würde sie von der Assistentin zur eigentlichen DIA der Königin selbst aufsteigen. Die rechte Hand der Königin. Ihre engste Vertraute.

Und wenn die Dinge so liefen, wie sie es heute Abend vermutete, würde sie das sogar noch übertreffen und eine Herzogin werden, die über ganz Albion herrschen würde, während ihr Mann in der Thronfolge an zweiter Stelle stünde. Daran könnte sich eine Frau gewöhnen.

Sie zog die Kapuze des schwarzen Mantels tief in ihre Stirn. Die Nachricht war eindeutig gewesen: Sie durfte nicht gesehen werden. Schon vor langer Zeit hatte sie mehr als einen Weg gefunden, um das Schlossgelände zu betreten und zu verlassen, bei dem sie niemand aufhalten würde. Selbst in schlimmen Zeiten wie jetzt, nachdem Mitglieder der Vertrauten und des Hohen Ordens ermordet worden und diese lästige Cyrene verschwunden war.

Jardana glaubte, dass Cyrene nur versuchte, mehr Aufmerksamkeit zu bekommen, als ob das vorgetäuschte Interesse des Königs nicht genug wäre. Sie rümpfte die Nase bei diesem Gedanken. Nein, König Edric interessierte sich nicht wirklich für dieses Mädchen. Das war der Grund, warum Cyrene überhaupt verschwunden war.

Jardana rollte mit den Augen. Der Gedanke an Cyrene brachte sie zur Weißglut. Wenigstens würde sie nach heute Abend nichts mehr mit ihr zu tun haben.

Der Weg zu ihrem Treffpunkt war nicht weit, aber sie hielt sich im Schatten auf und mied Menschen. Wenn Kael einen privaten Antrag wollte, würde sie ihm gerne entgegenkommen.

Sie ging an einer Frau in einer schmutzigen Kutte vorbei, die beim Anblick von Jardana einen Sprung nach hinten machte.

»Geh aus dem Weg«, schnauzte Jardana gereizt.

Die Frau machte einen hastigen, ungeschickten Knicks.
»Verzeiht mir, Miss.«

»Kennst du deine Bessergestellten nicht? Ich bin eine Vertraute, keine einfache Bürgerin.«

Ihre Augen weiteten sich. »Verzeiht mir. Ich wollte Euch nicht beleidigen, Vertraute.«

Jardana funkelte die Frau an: »Ihre Majestät wird davon erfahren.«

Und dann schritt sie davon, hörte sich das Flehen der Frau an und lachte dunkel vor sich hin.

Sie erreichte das abgelegene Gebäude, das Kael in seinem Brief erwähnt hatte.

Sie hatte ihn auswendig gelernt, bevor sie ging, und anschließend prompt im Kamin verbrannt. Keiner sollte erfahren, was geschehen würde.

Als sie sich der Tür näherte, tippte sie den Geheimcode ein – dreimal tippen, Pause, einmal tippen, Pause, einmal tippen, warten.

Die Tür öffnete sich knarrend, Jardana eilte ins Haus und schloss sie hinter sich. Sie schlug die Kapuze ihres Umhangs zurück und betrachtete den Raum. Er war völlig leer, kein einziges

Kunstwerk an den Wänden, kein einziger Stuhl im Raum, nicht einmal ein Fetzen Teppich, der den Steinboden auflockerte. Es war trostlos.

Warum sollte er ihr hier einen Antrag machen wollen?

»Jardana, bist du das?«, rief Kael.

Sie drehte sich in Richtung eines schmalen Ganges und folgte seiner Stimme: »Ja, ich bin es.«

»Gut. Du bist gekommen.«

»Natürlich.«

Sie ging den Korridor hinunter, betrat den offenen, von Kerzenlicht durchfluteten Raum und blieb stehen. Ein Holztisch stand in der Mitte, darauf lag ein kleines Buch. Als Kael sich umdrehte und auf die Seiten starrte, schien sich die Luft im Raum mit ihm zu verändern. Sie hatte ein unheimliches Gefühl, das sie nicht genau zuordnen konnte.

»Du wolltest mich sehen?«, fragte sie und verlor etwas von ihrem Übermut.

»Ja. Mach die Tür hinter dir zu.«

Jardana schluckte, schloss die Tür und trat an seine Seite. »Was liest du da?«

»Ein Buch, das mir mein Vater hinterlassen hat.«

»Ich wusste nicht, dass König Maltier dir etwas vermacht hat«, sagte Jardana. »Was steht darin?«

»Eine Menge Dinge, die für das Land sehr wichtig sind.«

»Hat König Edric es gesehen?«

Das war die falsche Frage. Kael hob den Kopf und sah sie an, seine Augen waren wie Gewitterwolken. Seine Pupillen weiteten sich, und er sah wütend aus. Sie hätte es besser wissen müssen. Sie wusste, wie sehr Kael seinen Bruder verachtete. Er war der Auserwählte, zur Größe geboren, dem alles auf dem Silbertablett serviert wurde, während Kael im Hintergrund warten musste, von seinen Altersgenossen verachtet wurde und sich abmühte, in die Fußstapfen seines Bruders zu treten.

»Edric war nicht immer der goldene Sohn«, knurrte Kael. »Einst hat mein Vater *mich* über alle anderen gestellt ... über Edric.

Er hinterließ mir das Wertvollste, was er besaß, und heute werden wir sehen, wie seine Pläne in Erfüllung gehen.«

Jardana lächelte boshaft. Sie liebte es, wenn er auf diese Art sprach. »Ja«, sagte sie ihm, »zusammen werden wir die Welt erobern.«

»Das werden wir ganz sicher«, sagte er mit diesem charmanten Lächeln, das sie nur zu gut kannte.

Er streckte die Hand aus und zog sie an sich heran. »Du vertraust mir?«

»Ohne Frage«, sagte sie.

Gemeinsam würden sie die Welt regieren. Sie würde *seine* Königin sein, an seiner Seite sitzen, gleich nach der richtigen Königin. Ihr Ehrgeiz war noch nie so groß gewesen wie in diesem Moment. Sie konnte es praktisch schmecken. Sie würde auf dem goldenen Thron sitzen und auf all die wertlosen Bürger herabblicken. Sie würde das volle Kommando über die Vertrauten haben und diese würden ihr Gebot und nur ihr Gebot ausführen. Dafür war sie geboren worden. Ihre Mutter hatte immer gesagt, dass sie die Erhabenste sein würde.

»Dann müssen wir eins werden«, hauchte er an ihrem Hals.

Sie konnte das Keuchen nicht unterdrücken. *Endlich.* »Ja. Oh, Kael, ja.«

Das Messer stieß so schnell in ihren Rücken, dass sie es nicht kommen sah. Es traf sie so präzise, dass sie nicht einmal die Chance hatte, zu schreien, genau wie er es geplant hatte. Blut strömte aus der Wunde, durchtränkte Kael's Hände und tropfte auf den Steinboden.

»Für dich, Vater«, sagte er. Dann sang er die Worte, die seine Vorväter vor ihm gesungen hatten, was in der alten Sprache bedeutete: *»Ein Leben, freiwillig gegeben. Macht, freiwillig angenommen. Entnommen aus dir. Gib dich mir hin. Wirf das Licht ab und stürze dich in die Dunkelheit. Ich ergebe mich.«*

Als das Leben Jardanas einst pulsierendem Körper entwich, nahm Kael die Lebenskraft für sich in Anspruch. Es gab keine größere Kraft auf der Erde als die Macht, die er aus Fleisch und Blut

beanspruchte. Die über die Jahre so tief verwurzelte Verbindung zu ihr verstärkte die weißglühende Kraft nur noch, die ihm nun zur Verfügung stand.

In diesem Moment, als die Kraft seinen Körper durchflutete, verstand er endlich, warum sein Vater seine Mutter ermordet hatte.



DIE UHR



Cyrene Strohms Körper schmerzte an jeder einzelnen Stelle.

Sie stieg von ihrer stolzen gescheckten Stute, Ceffy, ab und kam auf die Füße. Ihre Knie knickten fast unter ihr ein und sie versuchte den steifen Muskelkater abzuschütteln, den das tägliche Reiten verursacht hatte. Sogar ihre Finger waren verkrampt, weil sie die Zügel so fest umklammert hatte.

Sie zog ihre Tasche von Ceffys Sattel und bereitete ihr Pferd auf einen weiteren langen Tag vor. Ihre Hand griff in die Tasche, bevor sie zu ihren Füßen auf den Boden fiel. Sie nahm die goldene Anstecknadel von Byern aus der Tasche und fuhr liebevoll mit den Fingern über ihre Ranken. Es war das Zeichen einer Vertrauten, der höchsten Position im Lande, abgesehen vom Königtum. Es schmerzte sie, die Anstecknadel nicht mehr zu tragen, aber sie und ihre Gefährten waren sich einig, dass sie zu leicht zu erkennen wäre. Also lag sie versteckt in ihren Sachen.

Cyrene unterdrückte ein Gähnen und hielt sich den Mund zu, um die Erschöpfung zu überspielen. Das Letzte, was sie wollte, war, dass jemand ihre Müdigkeit sah. Sie war es gewesen, die ihre Freunde – Maelia Dallmer, Ahlvie Gunn und Orden Dain – davon überzeugt hatte, aus ihrer Heimat Byern zu fliehen. Sie war also diejenige, die auf dieser Reise stark bleiben musste, egal, welche Schwierigkeiten ihr in den Weg gelegt wurden.

Schon als Kind hatte sie davon geträumt, Abenteuer zu erleben und die Welt zu bereisen. Sie hatte nur nicht erwartet, dass das Abenteuer so anstrengend sein würde.

Maelia zog das Packpferd über die offene Lichtung und begann sofort mit dem Aufbau des Lagers. Orden kundschaftete die hügeligen Straßen weit voraus aus. Ahlvie hatte sein Pferd Belgar bereits angebunden und sammelte Feuerholz. Sie waren nun schon seit ein paar Wochen auf der Flucht und hatten sich eine Routine angewöhnt.

»Cyrene«, sagte Maelia und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf sich, »sollte Ahlvie nicht schon zurück sein?«

»Schon? So lange ist er noch nicht weg«, sagte sie.

Doch dann fiel ihr Blick auf den Stand der Sonne und sie runzelte die Stirn.

»Ich möchte nicht, dass er zu weit draußen ist, wenn Orden weg ist und die Wachen hinter uns her sind.«

»Ich werde ihn finden. Mach dir keine Sorgen.«

»Nimm das mit.« Maelia zeigte auf ein schweres Breitschwert, das an Ceffys Seite hing.

Cyrene sah das Schwert verächtlich an: »Ich bin nur eine Minute weg.«

»Ich würde mich besser fühlen, wenn du es bei dir hättest«, sagte Maelia.

Das Schwert war eine unglückliche Notwendigkeit. Die Gruppe hatte Albion, zweitgrößte Stadt ihres Heimatlandes Byern, problemlos verlassen. Bis irgendjemand bemerkt hatte, dass sie weg waren, hatte Cyrene gedacht, es würde so bleiben.

Oh, wie falsch ich doch lag.

Es hatte sich schnell herumgesprochen, dass König Edric Dremylon von Byern glaubte, Cyrene sei entführt worden, und für ihre Rückkehr war eine hohe Belohnung ausgesetzt. Selbst wenn sie Edric sagen könnte, dass sie nicht entführt worden, sondern geflohen war, um ihre Mission zu erfüllen, nach Eleysia zu gelangen und herauszufinden, wie sie ihre magischen Kräfte einsetzen konnte, würde niemand ihre Geschichte glauben. Ganz zu schweigen davon, dass alle, auch sie selbst, noch vor ein paar Monaten gedacht hatten, Magie sei nichts weiter als ein Mythos.

Aber Magie war mehr als ein Mythos. Nach einer Nahtoderfah-

rung, bei der sie einem tödlichen Braj gegenübergestanden hatte, hatten sich ihre Kräfte manifestiert, und obwohl sie in den König verliebt war, war es eine Notwendigkeit gewesen, Byern zu verlassen. Edric hätte sie niemals gehen lassen, wenn er die Wahrheit gekannt hätte ... über irgendetwas davon. Es war also zum Teil ihre Schuld, dass er glaubte, sie sei entführt worden, und nun war ihre Abreise aus Byern zu einem Versteckspiel mit den Gardisten geworden.

Cyrene musste bei Maelias Vorschlag das Gesicht verzogen haben, denn diese warf ihr einen strengen Blick zu.

»Die Sonne geht unter und der Verborgene Wald ist bekanntlich gefährlich. Du hast die nächtlichen Geräusche gehört. Seltsames, unmenschliches Heulen und unheimliche, schlurfende Geräusche.« Maelia schauderte bei dem Gedanken. »Nimm es einfach.«

Maelia hatte die Angewohnheit, Cyrenes Proteste zu ignorieren. Auch wenn das Schwert unhandlich war, hatte sich Maelia an eine Welt gewöhnt, in der ein Schwert die beste Verteidigung war. Also band Cyrene das Schwert von Ceffys Seite los und schnürte es an ihr schlichtes blaues Kleid. Es zog an ihrer Taille und sie beugte sich leicht nach rechts, um es zurechtzurücken.

»Na, also.«

»Danke«, sagte Maelia. »Pass auf dich auf.«

Cyrene knirschte mit den Zähnen und machte sich auf den Weg.

Nach der ersten Woche, in der sie ziellos durch die Wälder gewandert war, hatte sie ihre Eltern dafür verflucht, dass sie ihr keine richtige Ausbildung in Sachen Fährtenlesen, Positionsbestimmung und anderen so wichtigen Dingen gegeben hatten. Sie hatte gedacht, dass alles, was sie wissen musste, in Büchern zu finden sei. Aber das einzige Buch, das sie mitgebracht hatte, enthielt einen Text, den nur sie sehen und lesen konnte. Es war ein Rätsel, eingewickelt in ein Mysterium.

Während sie dem offensichtlichsten Weg durch die Bäume folgte, suchten ihre Augen den immer dunkler werdenden Himmel ab. Sie musste ein Feuer machen, bevor sie alles Licht verloren. Ihr Magen knurrte lauter als diese seltsamen Geräusche.

Ein Stimmengewirr ertönte in den Bäumen in der Nähe und Cyrene versteckte sich eilig hinter einem großen Busch. Mit zitterndem, tiefem Atem spähte sie um die Ecke.

Sechs Byern-Wachen waren in voller Rüstung. Jeder hatte einen Helm unter den Arm geklemmt. Der Mann, der gerade sprach, trug die königlichen Farben seines Heimatlandes mit einem Federbusch aus grünen und goldenen Federn, die von der Spitze seines Helms abstanden, das verräterische Zeichen eines Hauptmanns der königlichen Garde.

»Du bist sicher, dass du jemanden aus dieser Richtung kommen sahst?«, fragte der Hauptmann.

»Sicher, Hauptmann«, antwortete die Wache sofort.

»Also, wo sind sie?«

»Sir, wir haben Rorick und Naelan losgeschickt, um das Gebiet abzusuchen. Sie können nicht weit gekommen sein«, sagte ein anderer Mann.

Nicht sechs Wachen.

Acht.

Acht gegen vier, wobei zwei meiner Freunde fehlen, und ich bin nicht in der Lage, eine Waffe richtig zu benutzen. Jetzt wäre es an der Zeit, dass ich meine Magie einsetzen kann.

»Ich mag diese Wälder nicht. Wenn wir bis zum Einbruch der Dunkelheit nicht wissen, wohin wir wollen, schlagen wir unser Lager auf«, sagte der Hauptmann. »Nicht weit von hier, auf der anderen Seite der Wiese, gibt es einen kleinen Bach. Wir treffen uns dort. Und jetzt los.«

Cyrenes Herz hämmerte in ihrer Brust. Orden hatte gesagt, dass die Wachen, die sie verfolgten, dichter kamen, aber sie hatte nicht gedacht, dass es so dicht sein würde. Sie musste zurückkehren und Maelia warnen. Sie wusste nicht, wo Ahlvie und Orden waren, aber sie musste tun, was sie tun musste.

Als der Hauptmann sein Pferd von ihr weglenkte, atmete sie schwer aus. Sobald er aus ihrem Blickfeld verschwunden war, rannte sie zurück zu Maelia. Das Adrenalin pumpte durch ihren Körper und beschleunigte ihre Schritte.

Sie schlich auf Zehenspitzen um den nächsten Baum herum und achtete darauf, nicht in die Lichtung zu stürmen, falls die Gardisten Maelia bereits gefunden hatten. Aber Maelia stand dort mit ihrem Schwert in der Hand und schwang es mühelos hin und her, während sie über den Rasen schritt.

Cyrene betrat ihr Lager, als Ahlvie auf die Lichtung stürmte. Er ließ das wenige Feuerholz, das er noch in seinen Armen hielt, fallen.

»Wachen«, würgte er hervor. »Überall.«

»Was?« Maelia quiekte und packte ihr Schwert fester.

»Es wimmelt nur so von ihnen im Wald. Ich weiß nicht, wie viele es sind, aber ich bin zwei von ihnen knapp entkommen.«

»Ich habe sie auch gesehen«, sagte Cyrene. »Ich habe sechs gesehen und sie sagten, die beiden, die du gesehen hast, seien auf Patrouille. Also acht von ihnen und einer ist ein Hauptmann.«

Maelias Gesicht erblasste. »Ein Hauptmann?«

»Schöpferin!«, sagte Ahlvie. Er spuckte auf den Boden.

»Hast du Orden gefunden?«, fragte Cyrene Ahlvie.

»Nein. Er war noch am Auskundschaften. Ich weiß nicht, wie er die Wachen übersehen konnte. Sie sind direkt an uns dran.«

»Wir werden ohne ihn auskommen müssen.«

Der Blick, den Ahlvie und Maelia tauschten, war ihr nicht entgangen. Sie wusste genauso gut wie sie, dass Orden der einzige Grund dafür war, dass noch keiner von ihnen gefasst worden war. Er war ein ausgezeichneter Fährtenleser und schien diese Wälder wie seine Westentasche zu kennen.

»Ob mit oder ohne ihn, es ist klar, dass wir hier nicht bleiben können«, sagte Ahlvie.

»Einverstanden«, sagte Maelia.

»Ich habe gehört, wie sie sagten, dass sie ihr Lager auf der anderen Seite des Baches, westlich von hier, aufschlagen würden, wenn sie bis zum Einbruch der Nacht nichts gefunden hätten.«

Sie schaute auf die Sonne, die über dem Horizont schwebte. Die Nacht würde früh genug kommen.

»Ahlvie, du weißt besser als ich, ob es möglich ist, uns unbemerkt von hier wegzubringen«, sagte Cyrene.

Er kannte sich in den Wäldern besser aus als jeder von ihnen. Seine Familie stammte aus einem kleinen Dorf der Dritten Klasse, Fen, ein paar Meilen nördlich der nördlichsten Stadt des Landes, Levin. Die Taken Mountains gingen in ein Vorgebirge über und sein Dorf war von einem Wald umgeben. Er hatte gesagt, dass es nicht mit der Größe des Verborgenen Waldes zu vergleichen war, aber es war ganz sicher besser als Cyrenes Herkunft aus der Ersten Klasse mit angegliederten und hochrangigen Eltern oder Maelias Leben in der Zweiten Klasse, deren Eltern zwei Hauptmänner der Garde waren.

»Wir wären leichte Beute«, sagte er ihnen. »Wir hätten mehr Glück, wenn wir uns verstecken und vor Tagesanbruch verschwinden würden. Das sollte Orden genug Zeit geben, um zurückzukehren. Ich will ihn nicht zurücklassen.«

»Dann werden wir das tun. Maelia, fang an zu packen, falls wir fliehen müssen. Ahlvie, such dir etwas, das du als Deckung benutzen kannst. Ich würde die Pferde lieber nicht bewegen. Das würde zu viel Aufmerksamkeit erregen. Wir stellen eine Wache auf und ich übernehme die erste Schicht. Ihr zwei seid besser mit dem Schwert, falls es zu einem Kampf kommt, also solltet ihr euch ausruhen.«

Ohne sich zu beschweren, traten sie sofort in Aktion.

Ahlvie kehrte mit etwas Laub und Zweigen zur Tarnung zurück. Die Pferde waren durch einen großen Baum und ein Gebüsch verdeckt, das musste erst mal reichen. Ahlvie wählte einen Platz in der Nähe der Lichtung, um dort bis zum Sonnenuntergang zu warten.

Keiner sagte ein Wort. Sie kauerten sich zusammen und hofften auf das Beste. Es war schon eine lange Reise gewesen und sie hatten noch zu viel vor sich, um jetzt aufzugeben.

Ein Geräusch im Wald rechts von ihnen machte sie darauf aufmerksam, dass sich jemand näherte. Sie atmeten scharf ein. Durch eine kleine Öffnung im Geäst konnte Cyrene den schweren schwarzen Stiefel sehen, der auf die Lichtung trat. Ihr Herz blieb stehen, als der Hauptmann in Sichtweite kam. Maelia und Ahlvie spannten sich neben ihr an.

Er ging vorwärts, seine Augen suchten den Boden nach Spuren ab, die er verfolgen konnte. Ahlvie hatte ihre Fußabdrücke so gut wie möglich verwischt, bevor er frische Blätter auf den Boden geworfen hatte, aber wenn der Hauptmann das falsche Blatt wegwischte ...

Sie wollte nicht darüber nachdenken und sie alle bemühten sich, keinen einzigen Laut von sich zu geben. Der Kopf des Hauptmanns neigte sich zur Seite in Richtung der Pferde. Sie betete zur Schöpferin, dass sie so gut versteckt waren, wie sie dachte. Als sie an den Pferden vorbeigegangen war, hatte sie sie nicht sehen können. Aber ein Geräusch würde sie alle verraten.

Der Hauptmann machte einen Schritt auf die Pferde zu und dann zögernd einen weiteren, als wäre er sich nicht sicher, was er dort finden würde. Cyrene geriet in Panik, je näher er kam. Ahlvie streckte die Hand aus und ergriff ihren Arm, als wüsste er, dass sie etwas Dummes tun wollte.

Als der Hauptmann praktisch auf den Pferden saß, stürmte eine der anderen Wachen in rasantem Tempo auf die Lichtung.

»Sir! Hauptmann!«, rief die Frau. Sie blieb stehen und salutierte vor dem Hauptmann.

»Was ist los, Naelan?«, fragte er ungeduldig. »Es würde mich wundern, wenn sich etwas hier vor dir verstecken könnte, so wie du auf dem Gelände herumtrampelst.«

»Wir haben etwas auf dem westlichen Pfad gefunden. Jaela hat mich angewiesen, Sie sofort zu informieren.«

»Danke, Naelan«, sagte er abschätzig.

»Sir«, sagte sie und salutierte, bevor sie sich zurückzog.

Er folgte Naelan aus der Lichtung und blickte einmal zurück, bevor er ganz verschwand. Als er die Baumgrenze durchbrach, seufzte Cyrene erleichtert auf. Sie konnte nicht glauben, wie nahe sie dran gewesen waren, erwischt zu werden.

Leider wurde ihre Freude durch die Nachricht, die Naelan überbracht hatte, getrübt. Sie hatte etwas auf dem westlichen Pfad gefunden.

Ist es Orden?

Keiner wollte seine Besorgnis äußern.

Sie warteten, bis die Dämmerung einsetzte, bevor sie ihre Tarnung ablegten. Bald würde die Nacht hereinbrechen und Orden war noch immer nicht zurückgekehrt.

»Was sollen wir tun?«, fragte Maelia.

»Wir können ihn nicht verfolgen.« Cyrene hasste diese Antwort.

»Wir können ihn auch nicht zurücklassen«, sagte Ahlvie.

»Nein«, stimmte sie zu, »das können wir nicht. Wenn sie ihn festgenommen haben, müssen wir ihn befreien. Aber es ist zu dunkel, um jetzt durch die Wälder zu marschieren und ihn zu suchen. Sie werden mich ohnehin brauchen, bevor sie zurückkehren können. Orden wird ihnen nicht reichen, also sollten wir etwas Zeit gewinnen.«

»Das ist nicht die Art von Zeit, die mir gefällt«, grunzte Ahlvie und kratzte sich am Hinterkopf.

»Mir auch nicht«, sagte Maelia.

»Hat jemand von euch eine bessere Lösung?«

Maelia und Ahlvie schüttelten langsam den Kopf.

Cyrene nickte. »Also gut, lasst uns schlafen gehen. Sattelt die Pferde nicht ab. Suchen wir uns einfach ein verstecktes Plätzchen, wo wir uns ein paar Stunden ausruhen können.«

»Ein verstecktes Plätzchen im Verborgenen Wald?«, fragte Ahlvie und lächelte halbwegs.

»Wie kannst du noch Witze machen?«, fragte Maelia. Sie blickte Ahlvie an und sein Lächeln verschwand.

»Ich übernehme die erste Wache«, warf Cyrene ein.

»Lass mich«, beharrte Ahlvie.

»Du brauchst Ruhe. Ich kann ohnehin nicht einschlafen«, sagte sie. »Und jetzt geh!«

Ihre Freunde packten ihre Schlafsäcke auf und Cyrene fand einen perfekten Platz, um Wache zu halten. Ihr Schwert hing an ihrem Gürtel, ihre Hand hielt den übergroßen Knauf, während sie nach vorne in die Dunkelheit starrte.



DER WALD



Cyrene erwachte mit einem Schreck, den Rücken fest gegen einen Baum gepresst, und verfluchte sich für ihre Müdigkeit. Ihre Umgebung war stockdunkel und sie wusste, dass sie schon zu lange geschlafen hatte und eigentlich Wache halten sollte.

Gerade als sie sich umdrehte, um Ahlvie zu wecken, damit er übernahm, lief ihr ein Schauer über den Rücken. Sie blieb stehen und ließ ihren Blick über den dunklen Wald vor ihr schweifen. Sie spürte, dass da draußen jemand war, aber es fiel ihr schwer zu glauben, dass die Wachen sich nachts in den Wald zurückziehen würden.

Ein tiefes, gutturales Knurren verriet ihr, dass *etwas*, nicht jemand, durch diesen Wald schlich.

Wölfe?

Sie stemmte sich gegen die aufkommende Panik. Sie konnte nichts tun, wenn sie vor Angst erstarrte. Sie musste zu ihren Freunden gehen und sie vor der Gefahr warnen.

Sie verinnerlichte jedes Quäntchen Vorbereitung, das Orden ihr einzuflößen versucht hatte, und schlich wie ein Gespenst durch die Baumgrenze, um einen ersten Blick auf die Bestie zu erhaschen, als sie sich ihr näherte. Da der Wald das Sternenlicht verdunkelte, konnte sie nur versuchen, das Ausmaß dessen, was vor ihr saß, zu erfassen. Es war größer als sie, selbst wenn es auf vier Beinen kauerte.

Zum Glück hatte es sie nicht gesehen, und so sollte es auch bleiben. Selbst wenn dies die einzige Kreatur ihrer Art im Wald war, wollte sie sich nicht mit ihr anlegen.

Atemlos wartete sie, bis die Bestie aus ihrem Blickfeld verschwunden war, und eilte dann zum Rand der Lichtung. Als sie sah, was sie erwartete, griff sie reflexartig nach dem Schwert an ihrer Seite ... nicht, dass es ihr viel nützen würde.

Fünf weitere dieser Kreaturen füllten den Wald. Ihr Fell war schwarz wie die Nacht und ihre Augen leuchteten gelb im spärlichen Mondlicht. Aus ihren massiven Pfoten ragten ihre scharfen Krallen und die Reißzähne von der Größe ihres Unterarms schimmerten böse. Sie waren nicht ganz Wolf oder Bär oder Leopard, sondern etwas Tödlicheres, etwas ... Falsches.

Cyrene war dankbar für die stille Nacht. Kein Windhauch, der ihre Witterung zu den Bestien getragen und sie in den Tod geschickt hätte.

Nach einer quälend langsamen Minute erreichte sie ihre Freunde, die noch immer in ihre Decken eingewickelt waren. Maelia schlummerte leicht, eine Hand auf ihrer Klinge, die sie festhielt. Ahlvie war von Kopf bis Fuß zugedeckt. Cyrene konnte nur erkennen, dass er da war, weil sie es schon vorher gewusst hatte.

Sie beugte sich hinunter, um sie zu wecken, aber die Bewegungen auf der Lichtung hielt sie auf. Die Bestien. Ein leises Knurren deutete darauf hin, dass eine gefährlich nahe war.

Sie beobachtete, wie die Tiere ihr Lager einkreisten. Cyrene hatte so etwas noch nie gesehen und dieses Verhalten bereitete ihr eine Gänsehaut.

Als sie sich umdrehte, um nach Maelia und Ahlvie zu sehen, stand ein riesiges Ungeheuer über ihnen. Spucke tropfte von den böartigen Reißzähnen, als sei es darauf aus, seine Mahlzeit zu verschlingen. Es öffnete seinen mächtigen Kiefer, bereit zum Angriff.

»Maelia!«, schrie Cyrene warnend.

Ihre Freundin erwachte augenblicklich, löste ihre Klinge aus der Scheide und wehrte das Ungeheuer mit einer solchen Eleganz ab, dass niemand hätte vermuten können, dass sie gerade aufgewacht war. Ahlvie krabbelte aus seinem Schlafsack und griff nach seiner Waffe.

Aber das Monster war bereits mit Maelia beschäftigt und knurrte wütend, als es von seiner Mahlzeit getrennt wurde. Ahlvie versuchte, seine Aufmerksamkeit abzulenken, aber das Ungeheuer stürzte sich auf Maelia. Sie parierte seine Schläge. Ihre Bewegungen waren anmutig und präzise, aber tödlich. Sie duckte und rollte sich, schlug nach dem zähen Fell und wehrte den Kiefer ab, der sie zerquetschen wollte. Sie keuchte vor Erschöpfung, als sie schließlich einen beeindruckenden tödlichen Schlag landete. Das Monster fiel in einer Lache aus schwarzem, fauligem Blut zu Boden.

Ahlvie würgte beim Anblick des toten Tieres. »Was zum Teufel war das?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Maelia. »So etwas habe ich noch nie gesehen.«

»Da sind noch mindestens fünf andere«, sagte Cyrene.

»Fünf?« Maelia schnappte nach Luft.

Ahlvie schüttelte ungläubig den Kopf und begutachtete dann die Leiche. Er rümpfte die Nase, als er das Tier anstupste. »Es sieht fast aus wie –«

»Ein Wolf«, beendete Maelia.

Cyrene schüttelte den Kopf. »Schlimmer. Sie fühlen sich falsch an.«

»Ganz falsch«, stimmte Ahlvie zu. »Wir müssen hier weg.«

»Jetzt«, sagte Cyrene.

Maelia schätzte die Lage ein und nickte dann: »Holen wir die Pferde und machen uns aus dem Staub. Ohne Verstärkung können wir keine fünf mehr töten.«

»Die einzige Unterstützung in diesen Wäldern sind die verfluchten Wachen«, spuckte Ahlvie.

Maelia warf ihm einen scharfen Blick zu. Sie schien in ihrem Element zu sein: »Das ist vielleicht unsere einzige Wahl.«

Von Byerns Wachen erwischt oder von Monstern im Wald getötet werden?

Sie musste diese Entscheidung nicht treffen, denn in diesem Moment tauchte eine andere Kreatur auf. Sie kam auf Cyrene zu und stürzte sich auf sie. Sie schrie vor Schreck auf und hob

instinktiv ihr Schwert, um die Kreatur zu treffen. Wie durch ein Wunder biss die Klinge in das Fleisch der Bestie. Mit aller Kraft gab sie dem Schwert einen Stoß und es durchbohrte die Kreatur bis zum Heft. Schwarzes Blut strömte aus dem toten Tier. Es roch scheußlich, als es ihre Arme und ihr Kleid bedeckte. Die Bestie landete schwer, fast auf ihr, und Ahlvie stieß sie zur Seite, um sie aus ihrem Griff zu befreien. Sie kämpfte sich auf die Beine. Ihre Hände zitterten, als sie versuchte, die Klinge aus der Bestie zu ziehen. Da sie kein Glück hatte, setzte Ahlvie seinen Fuß auf die Seite des Tieres, riss die Klinge heraus und reichte sie Cyrene zurück.

Zwei weitere Bestien tauchten auf. Maelia und Ahlvie waren ein mörderischer Haufen und wehrten sich gegen die beiden, die auf sie zugekommen waren, aber nichts, was sie taten, schien die Monster abzuschrecken. Sie konnten so nicht gewinnen und die Monster wussten das. Cyrene erhob sich und holte tief Luft.

Okay, ich schaffe das. Sie musste ihre Kräfte ihrem Willen beugen. Egal, wie viel Zeit sie damit verbrachte, das unerträgliche Buch zu lesen oder zu versuchen, ihre Kräfte hervorzubringen, wie sie es getan hatte, als sie den Braj getötet hatte, sie hatte es nie wieder geschafft. Aber jetzt ging es um Leben oder Tod. Es *musste* dieses Mal funktionieren.

Cyrene schloss die Augen und versuchte sich zu erinnern, was in dem Buch gestanden hatte. Sie griff tief in ihr Inneres, zum Kern ihrer Magie. Dort lag sie angeblich schlafend und unberührt, bereit, ihren Willen zu erfüllen. Leiseste Rinnsale, wie der Flügelschlag eines Schmetterlings, berührten sie. Sie versuchte, sich daran festzuhalten, irgendetwas zu tun, um ihren Freunden zu helfen, aber es war, als ob sie nach dünner Luft greifen würde. Sie stieß ihren Atem in einem lauten Keuchen aus.

Sie hätte den Feind mit ihrer Wut über ihre eigene Unfähigkeit zerreißen können.

Gerade als sie wieder in sich gehen wollte, grub sich ein Reißzahn in ihren Arm.

Sie fiel hart auf die Knie. Ihr Schwert klapperte auf den Boden

zu ihren Füßen und Feuer versengte ihr Fleisch. Sie konnte ihren durchdringenden Schrei nicht unterdrücken. Maelia löste sich von Ahlvies Seite und tötete die Bestie, die Cyrene angegriffen hatte. Das Ding ließ sich mit einem markerschütternden Schrei neben Maelia fallen.

Cyrenes Arm stand in Flammen. Es fühlte sich an, als würde sich Gift durch ihr weiches Fleisch brennen, und sie befürchtete, dass die Zähne des Monsters Gift enthielten, wie die Spitze der Klinge eines Braj. Sie schauderte bei dem Gedanken, aber im Moment konnte sie nichts tun. *Erst mal fliehen. Um meine Wunden kann ich mich später kümmern.*

Maelia und Ahlvie zogen sie auf die Beine, Ahlvie hob ihr Schwert auf und steckte es in die Scheide und die beiden trieben sie zu den Pferden. Cyrene fand ihren Rhythmus und lief zügig vorwärts, wobei sie die tote Bestie hinter sich ließen. Sie hatten es fast bis zu den Pferden geschafft, als fast ein Dutzend Kreaturen angriff.

Bei der Schöpferin! Was können wir gegen ein Dutzend von ihnen tun, wenn wir eben schon kaum überlebt haben?

»Auf die Pferde«, bellte Ahlvie, als er und Maelia das erste zäumten.

»Ich lasse euch nicht allein!«, brüllte Cyrene.

»Los!«, schrie er.

»Ahlvie!«

»Los!«

Er drängte sie und sie wollte ihn nicht kränken, indem sie ihn abwies.

Und so rannte sie im Sprint los. Sie hatte wenig Hoffnung, dass sie es bis zu Ceffy schaffen würde oder dass die Pferde schneller waren als diese Kreaturen. Aber sie musste es versuchen.

Gerade als sie sich ihrem näherte, lief sie direkt in ein anderes Rudel von Bestien und erstarrte.

Sie war keine Kriegerin.

Sie hatte nicht einmal die Kontrolle über ihre Magie. Sie war nur ein Mädchen.

Aber sie würde nicht untergehen, ohne gegen diese Bastarde zu kämpfen. Ihre Hand zitterte, als sie ihr Schwert noch einmal herauszog. Obwohl ihre Muskeln vor Schmerz schrien, fühlte sich das Schwert leichter und stabiler an als je zuvor. Das musste ihr Adrenalin sein. Sie war sich sicher. Ihr Körper summte im Rhythmus des Kampfes und sie atmete tief durch. Unter den gelben Augen des Tieres sah sie ein Aufflackern von Verständnis für ihre Bewegungen.

Sie war bereit.

»Komm, Bestie«, knurrte sie.

Die erste stürzte sich auf sie, wurde aber vor ihren Füßen von einem Pfeil durch sein bedrohliches gelbes Auge niedergestreckt.

Ein Kampfschrei ertönte hinter ihr und eine Frau schwebte durch die Luft. Sie landete leicht auf den Füßen und hielt eine eisweiße Klinge in der Hand, die eine Verlängerung ihres Körpers zu sein schien. Sie war groß und hatte blasses, fast weißes, blondes Haar. Sie trug Tarnhosen und ein Hemd, das ihre Gestalt umschloss. Ihre Klinge surrte durch die Luft, schnitt und schnitt.

Cyrene war sich der Tatsache bewusst, dass sich andere dem Kampf angeschlossen hatten, aber ihre Augen waren auf die unglaublichen Bewegungen dieser Frau gerichtet, die anders war als alle Frauen, die sie je gesehen hatte. Sie hatte eine ätherische Schönheit und war doch eine wilde Kriegerin.

Nach einiger Zeit, Cyrene hätte nicht sagen können, ob es sich um Minuten oder Stunden handelte, lag ein Haufen toter Kreaturen zu den Füßen der Fremden.

Cyrene wirbelte herum und fand ein noch grausameres Schauspiel vor. Weitere Menschen, wie sie sie noch nie gesehen hatte, kämpften gegen die Bestien. Ihr Stil war ausgefeilt und präzise. Sie sahen eher wie Tänzer als wie Kämpfer aus, doch sie töteten effizient.

Cyrene konnte ihren Rettern jedoch nicht allzu viel Zeit widmen. Sie musste zu den Pferden gelangen und ihre Freunde retten. Sie machte einen unsicheren Schritt und sprintete dann los. Zu ihrer Erleichterung waren die Pferde unversehrt, obwohl sie

durch den Angriff in Aufregung geraten waren. Sie ging sofort an Ceffys Seite, doch ein Schrei ließ sie erstarren.

Mit angehaltenem Atem löste sie die Zügel und hievte ihren müden Körper auf Ceffys Rücken. Sie lenkte das Pferd in Richtung des Schreis, ihre Stahlklinge vor sich gezogen.

Gerade als sie die Lichtung betrat, bohrte ein Tier seine Zähne in die Seite der schönen Fremden.

»Nein!« Cyrene schrie.

Die Bestie zuckte zurück und überließ die Frau dem Tod. Sie stürmte auf Cyrene zu, mit zehn weiteren Bestien auf den Fersen. Ceffy bäumte sich entsetzt über die unnatürlichen Kreaturen vor ihnen auf.

Cyrene klammerte sich fest, als hinge ihr Leben davon ab. Sie war sicher, dass es hier zu Ende ging. Sie waren gekommen, um zu töten, und sie wollten es bis zum Ende durchziehen. Sie würde mehr als eine Klinge brauchen, um aus diesem Schlamassel herauszukommen.

Cyrene stahlte sich und glitt dann an Ceffys Seite hinunter. Sie wusste, dass sie so weit und so schnell hätte rennen sollen, wie sie konnte. Aber sie wäre nicht schnell genug. Ihr Schwert sank besiegt in den Schmutz. Als sie ihre Waffe losließ, glaubte sie, ein Grinsen auf dem Gesicht des Monsters zu sehen.

Aber sie wusste nicht, dass sich in diesem Moment die Dinge zum Besseren wenden würden.

Als Cyrene sich all das ins Gedächtnis rief, was sie aus ihrem Zauberbuch gelernt hatte, tanzten goldene Buchstaben vor ihr.

Sie würde nicht aufgeben.

Das Tor zu ihrer Kraft öffnete sich ohne jede Anstrengung. Ein dumpfer Schmerz traf ihren Kern, als die Energiequelle in ihrem Körper immer stärker wurde. Der Schmerz wuchs, als mehr und mehr Kraft ihren Körper durchflutete, und sie hustete und umklammerte ihre Brust, als sie bis zum Rand gefüllt war. Sie krümmte sich und grub ihre Hände in die frische Erde. Es war zu viel. Der Schmerz war roh. Sie konnte ihn nicht unter Kontrolle bringen.

Schöpferin!

Es war, als ob sie an der Intensität der Kraft erstickten würde. Sie konnte das nicht überleben – nicht die Kreaturen und nicht den magischen Strom, der ihren Körper überflutete. Ihre Ohren klingelten und sie knirschte mit den Zähnen gegen den unerbittlichen Schmerz, der sich auf ihre Knochen stürzte und sie von innen heraus aufschürfte und zerriss.

»Nicht«, rief die mächtige Frau, die zu Cyrenes Füßen lag.

Cyrene wusste nicht, was die Frau meinte. Alles, was sie wahrnahm, war der Schmerz und dass sie versagt hatte.

Ihr Kopf neigte sich zum Himmel und mit einem Atemzug brach der Damm. Mit einem ohrenbetäubenden Knall schoss ihre Kraft aus ihr heraus und überrollte die Monster wie eine Flutwelle. Sie hörte ein Krachen und sah, dass eine Bestie zu Boden gefallen war. Eine weitere fiel. Und noch eine. Dann fielen sie alle.

Cyrene krallte sich mit Zähnen und Klauen über den Boden in Richtung der Frau. Sie hatte keine Energie mehr und die Dunkelheit winkte ihr zu, aber das konnte doch nicht alles gewesen sein.

»Geht es dir gut?«, krächzte Cyrene. Sie streckte die Hand aus, um die Frau zu berühren und sie zu trösten.

»Was *bist* du?«, hauchte die Frau.

Cyrene wurde ohnmächtig, bevor sie antworten konnte.